

Bewahrung der Schöpfung, Genesis 1, 26-31, Kreuzkirche DD, 6.8.2017, 8ptrin

**26** Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über die ganze Erde und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht. **27** Und **Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau.** **28** Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über alles Getier, das auf Erden kriecht. **29** Und Gott sprach: Sehet da, ich habe euch gegeben alle Pflanzen, die Samen bringen, auf der ganzen Erde, und alle Bäume mit Früchten, die Samen bringen, zu eurer Speise. **30** Aber allen Tieren auf Erden und allen Vögeln unter dem Himmel und allem Gewürm, das auf Erden lebt, habe ich alles grüne Kraut zur Nahrung gegeben. Und es geschah so. **31** Und **Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.** Da ward aus Abend und Morgen der sechste Tag.

Liebe Gemeinde,

an der Autobahn zwischen Magdeburg und Leipzig weist ein Schild auf die Himmelsscheibe von Nebra hin; ein großartiges Dokument erster Versuche, die Welt zu verstehen. Seinen besonderen Reiz hat der Fund durch die modernen Möglichkeiten bekommen, auch sehr alte, im Wortsinn „uralte“ Gegenstände exakt zu datieren. Durch den Gebrauch neuer Analyseverfahren gewinnen wir Einblicke in die Vorstellungswelten längst vergangener Epochen und vermögen sie in den Lauf der Zeiten einzuordnen. In Nebra kann jeder das Staunen lernen: dass bereits im 16. Jahrhundert vor Christus ein solche Tiefe der Naturerkenntnis möglich war. Ob es Möbel in Luthers Wittenberger Wohnhaus sind, deren Bretter im Jahr 1453 gesägt wurden, oder ein Fund menschlicher Knochen in Tschechien, die 31000 Jahre alt sind – die Menschheitsgeschichte öffnet sich dem analysierenden Blick der Wissenschaft. Sie ermöglicht die Kenntnis des Vergangenen, erleichtert aber auch den Blick auf das Selbst – und Weltverständnis unserer Zeit. Sie erforscht die Welt, indem sie Dinge und Erscheinungen analysiert, sie zueinander ins Verhältnis setzt und Möglichkeiten ihrer Anwendung gewonnener untersucht. Alle Wissenschaften, und zumal die Naturwissenschaften haben im technischen Zeitalter einen enormen Aufschwung genommen; tagtäglich nutzen wir ihre Erkenntnisse, angenehm und leicht ist unser darüber unser Leben geworden, und lang. Jedenfalls im Vergleich zu dem früherer Generationen - Wissenschaft hilft weiter.

Aus der historisch-kritischen Erforschung des Alten Testaments wissen wir seit langem, dass die Erzählung von der Erschaffung der Welt, mit der die Bibel beginnt, in das 6. Jahrhundert vor Christi Geburt zu datieren ist. Insofern liegt der Gedanke nahe, sie in eben den Zusammenhang einzuordnen, in den auch die viel ältere Himmelsscheibe von Nebra gehört: die Bibel als ein Dokument vormoderner Welterklärung anzusehen, interessant unter historischen Gesichtspunkten, aber angesichts unseres heutigen, weit vorangeschrittenen Erkenntnisstandes ohne Bedeutung für unsere Versuche, die Welt zu verstehen und uns in ihr zu behausen. In diesem Bewusstsein lesen viele Zeitgenossen den Schöpfungsbericht – falls sie ihn denn lesen, was eher unwahrscheinlich ist. Wegen seines offenkundigen Abstands zu heutigem Wissen mutet er den meisten ja fremd an. Sieben Tage? Wir wissen doch über die zeitliche Verortung und die Abläufe des Urknalls, dass man von 15 Milliarden Jahren auszugehen hat...

Aber wer den Schöpfungsbericht der Bibel in der gleichen Haltung liest, in der er die Himmelsscheibe von Nebra betrachtet, hat den Schlüssel zum Verständnis der

ersten Seiten der Heiligen Schrift bereits aus der Hand gegeben. Offensichtlich ist auch der biblische Text von der Naturerkenntnis seiner Zeit beeinflusst, gewissermaßen „grundiert“ – aber seine Bedeutung hat er niemals aus diesem Grund gehabt. Nein,

liebe Gemeinde,

bedeutsam wird die Erzählung, weil sie von Gottes Schöpfung berichtet.

Das ist etwas anderes als Natur. Diese Differenz muss als erstes betont werden, weil beide Begriffe heute von vielen nahezu deckungsgleich benutzt werden und manchmal die Gefahr mit Händen zu greifen ist, dass gar kein Unterschied zwischen beidem gemacht wird, nicht sprachlich und auch nicht in den Gedanken.

„Natur“ meint die Umwelt der Erscheinungen und Bedingungen, die uns umgeben und unser Leben ermöglichen, seinen Erhalt stützen oder auch gefährden; der Begriff beschreibt das Vorfindliche in der Welt und handelt vom Leben und seinen Grundlagen. Verständnis der Natur, wie es die moderne Wissenschaft in aller Selbstverständlichkeit Tag für Tag anstrebt, kann gewonnen werden, ohne von Gott zu sprechen. Sie erfordert nicht den Gedanken an Gott, sondern den Gebrauch der Vernunft; und wir sehen es so, dass der Glaube zu ihrem Gebrauch auffordert und ermutigt. Wir Christinnen und Christen sehen dankbar für den Reichtum der menschlichen Verstandesgaben auf die Fülle der naturwissenschaftlichen Erkenntnis in unserer Zeit, und wie sehr unser Leben damit bereichert wird. Dabei übersehen wir nicht, dass in den letzten Jahrzehnten zunehmend Ambivalenzen in den Blick geraten, nicht jede Erkenntnis wird zum Guten gebraucht; und trotz aller stürmischen Fortschritte werden auch Grenzen des Erkennens sichtbar.

Denn obwohl so viele Rätsel gelöst wurden, obwohl der Zuwachs an Wissen so enorm ist – stellen wir doch fest, dass die Zahl der Geheimnisse und des Unverstandenen ständig weiter anwächst. Jede neue Erkenntnis weitet den Raum des Unerklärten aus. Betritt die Wissenschaft einen neuen Raum, sieht sie im gleichen Moment mehrere verschlossene Türen, die in weitere, nie betretene Säle führen. Es ist nicht so, als könne man das Maß der zu gewinnenden Erkenntnisse ein für allemal bestimmen und gewissermaßen „planmäßig“ abarbeiten, so dass eines, wenn auch fernen Tages alle Rätsel der Natur als gelöst angesehen werden könnten. Inzwischen ist klar, dass es diesen Tag niemals geben wird. Wie sehr das Wissen sich auch weitet, so wird es doch immer bruchstückhaft und ungeschlossen bleiben. Die Natur ist keine Maschine, die man konstruieren und in ihrem Wirken vollständig verstehen kann. Eine Ahnung von den unüberschreitbaren Grenzen klingt an in den Berichten derer, die als Astronauten das „Raumschiff Erde“ gewissermaßen von „außen“ betrachtet haben: wie konnte sich in der feindseligen Kälte und Nacht des Alls dieses Wunder des prallen, fruchtbaren Lebens entfalten; wie soll man begreifen, dass alle notwendigen Bedingungen - so unermesslich viele und staunenswert komplexe - erfüllt wurden, damit uns dieser Reichtum des Lebens geschenkt wird? In dieser Zweckmäßigkeit, zudem so strahlend schön? Und warum nirgends sonst? Nur dieses eine Mal? Das alles soll aus Zufall so geworden sein? Will man sich wirklich zufrieden geben mit dem Gedanken, es handle sich um eine unendliche, unerforschliche Kette von Zufällen, die so und nicht anders geschehen mussten? Damit aus Abend und Morgen ein neuer Tag werden kann, an dem noch der Tau auf der Rose und der Flügelschlag des Schmetterlings ein Teil des Ganzen sein wird, auch die Liebe zweier Menschen, das Lachen der „unmündigen Kinder“ (Psalm 8,3)...

Liebe Gemeinde,  
 wir Christen finden in der Erforschung der Natur den Glauben bestätigt, dass die Erde geschaffen wurde; dass sie wunderbare Schöpfung Gottes ist. Wie herrlich ist sie – so überwältigend schön, vielgestaltig und beziehungsreich, jedes Maß der menschlichen Erkenntnisfähigkeit übersteigend, welche Möglichkeiten eröffnet sie uns, das Leben zu feiern!

Wer von der Schöpfung spricht, meint also eine Aussage über die Haltung, mit der wir uns in der Natur bewegen: wie wir sie ansehen, unsere Aufgaben in ihr begreifen und welchen Sinn wir in unserem Eingewoben sein in ihr erblicken. Martin Luther hat es so gesagt, und unübertroffen, wie ich meine: „ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen“. Wer von der Schöpfung spricht, redet von seinem Glauben, der dem Leben, dem eigenen und dem der Kreaturen einen Sinn gibt und der die Natur, das Lebendige, in den Zusammenhang der Liebe Gottes stellt. Der Glaube ist es, der Gott als denjenigen bekennt, der das Wunder des Lebens geschaffen hat und in so überaus segensreicher und bewegender Weise auf die Menschen bezieht, der uns eine Fülle von Gütern, Lebensformen und Schönheiten eröffnet, die uns staunen lassen.

Die Schöpfungsgeschichte beginnt und endet mit einem Bekenntnis des Glaubens: Gott ist der Schöpfer der Welt, Genesis 1,2f: *die Erde war wüst und leer, und Finsternis lag auf der Tiefe ... Und Gott sprach* Damit begann es, darum wurde alles möglich. Nur diese Schöpfung in ihrer Schönheit, in ihrem Reichtum und ihrer Komplexität, auch in ihrer Widersprüchlichkeit entspricht seinem Willen und seiner Vorstellung. Gott will nicht ohne diese Welt sein, und nicht ohne den Menschen. *Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei*(26) Der Schöpfer hat uns dazu bestimmt, sein Ebenbild zu sein, einander Mitmenschen und der Natur Bewahrer. Wir sind nicht durch blinden Zufall in eine Welt geworfen, der es dann gleichgültig wäre, ob wir das Leben heiligen oder es dahin geben; ob wir unsere Kräfte anspannen, damit ein gutes Leben wachse oder ob wir sie missbrauchen für Krieg und Zerstörung der Lebensgrundlagen. Es ist auch nicht so, als wären wir in eine programmgesteuerte Maschine eingespannt, ohne Möglichkeit, ihren Lauf zu beeinflussen. Das Leben ist uns geschenkt, wie uns der Reichtum der Schöpfung geschenkt ist; und darum wollen wir dem Leben dienen mit unseren Gaben und uns dem Bösen widersetzen. Wir glauben, dass der Schöpfer sich nicht zurückgezogen hat, sondern seiner Schöpfung und uns in ihr nah ist, ein barmherziger Vater.

Liebe Gemeinde,  
 der erhaltende Wille Gottes ist unverändert, seinen Segen gibt er immer wieder und jeden Tag neu: die Schöpfung währet fort und fort. Sie ist nicht abgeschlossen, sie ist „all Morgen ganz frisch und neu“. Darum leben wir in einer Haltung der Dankbarkeit und feiern den Reichtum seiner Schöpfung; und leisten unseren Beitrag, sie zu bewahren. Wir widersetzen uns dem Raubbau, dem Machbarkeitswahn, dem bedenkenlosen Verbrauch der Güter, die uns anvertraut sind; wir bewahren sie. Als der Schöpfer, ruhend, das Erschaffene betrachtete, sah er, dass es gut war. Es ist gut.  
 Amen.